

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 97/98 (1931)  
**Heft:** 9

## Sonstiges

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

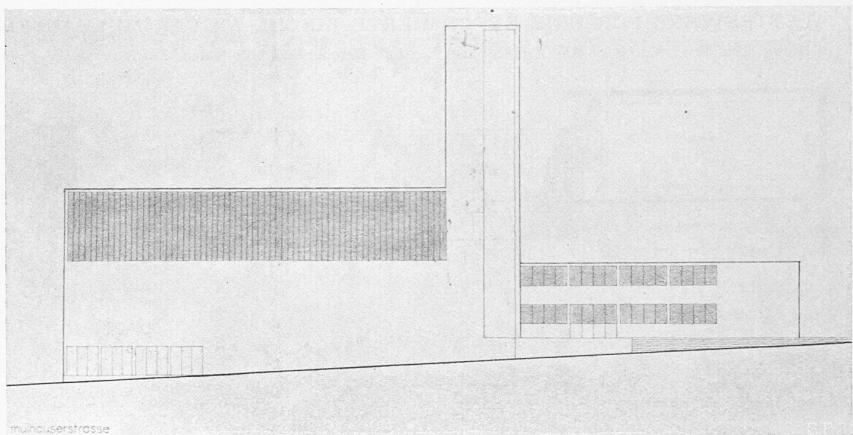
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

als Baustoff in dem vorgesehenen grossen Umfang ist kaum zweckmässig. Es ist denkbar, dass ohne Preisgabe der Idee der intensiven einseitigen Raumbeleuchtung das Ausmass der Glasflächen reduziert werden könnte, was in besonderem Masse am Turm wünschbar wäre. Um die Fenster in der nordöstlichen Grenzmauer gegen das Verbauen zu sichern, müsste das Gebäude um das gesetzliche Mass von der Grenze abgerückt oder der Lichtzutritt müsste durch ein Servitut auf das Nachbargrundstück gesichert werden. — Der Gebäudekubus ist mit 20800 m<sup>3</sup> bedeutend geringer als der durchschnittliche der andern Projekte.

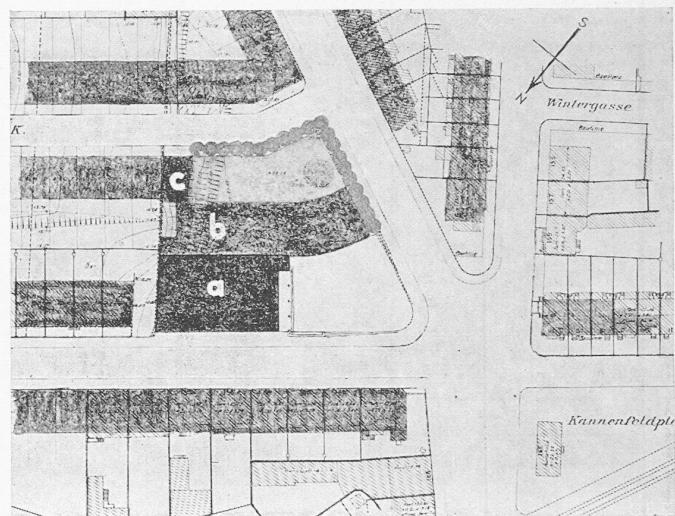
**Nr. 14. Kennwort: „abc“.** Der Entwurf stellt mit nur 18500 m<sup>3</sup> eine sehr wirtschaftliche Anlage dar. Die Kirche ist bis auf die Baugrenze an der Mülhäuserstrasse zurückgesetzt, sodass ein geräumiger Vorplatz vor dem Haupteingang entsteht. Der hohe offene Querbau stellt sich gegen den schlanken Turm der Antoniuskirche in günstigen Gegensatz, bedarf jedoch in seiner Einzeldurchbildung eines weiteren Studiums. Kirche und Gemeindesaal sind Seite an Seite parallel nebeneinander gestellt. Dadurch ergibt sich eine günstige Platzausnutzung. Auch die kleineren Räume des Gemeindehauses liegen in dem nach Süden vorspringenden Flügel einwandfrei. — Die Durchbildung des Äusseren ist einheitlich und bestimmt. Die Auflösung der ganzen Kirchenlängswände in 6 m hohe Glasflächen ist jedoch für die Raumstimmung fraglich und für die Wärmehaltung bedenklich. Auch bei Verringerung der Glasflächen wäre eine künstlerisch gleichwertige Wirkung möglich. Kanzelstellung, Sängerempore und Orgelprospekt sind nicht gelöst. — Umbauter Raum 18560 m<sup>3</sup>. (Schluss folgt.)

## MITTEILUNGEN.

**Die Entwicklung des Stahlbaues in den U. S. A.** Von der Milliarde Tonnen Stahl, die von 1810 bis 1929 in den Vereinigten Staaten erzeugt wurde, entfällt die Hälfte auf die Jahre 1917 bis 1929, während sich die andere Hälfte auf ein ganzes Jahrhundert verteilt. Unter den seit einem Jahrzehnt in wesentlichem Masse die Stahlerzeugung fördernden Verbrauchern steht die Hochbau-technik an erster Stelle, indem sie zur Zeit mit 19% des Gesamtstahlverbrauchs der grösste Stahlkonsum der U. S. A. ist. Der schönen Darstellung der Entwicklung des Stahlbaues in Amerika, die O. von Halem (Düsseldorf) in „Stahl und Eisen“ vom 11. Juni 1931 veröffentlicht, entnehmen wir die folgenden bemerkenswerten Angaben. Die Verwendung von Eisen und Stahl im Hochbau beginnt 1854 in New York mit gusseisernen Tragsäulen, denen sich 1876, anlässlich der Ausstellungsbauten für Philadelphia, schmiede-eiserne Säulen und Träger beigesellen; es folgen 1883 der erste Stahlhochbau in Chicago und 1884 ebendaselbst der erste Stahlskelett-Wolkenkratzer (vergl. Abb. 69 auf Seite 330 von Band 97, 27. Juni 1931). Im Empire State Building in New York ist zur Zeit bei 300 m und 85 Stockwerken die grösste Skelettbauhöhe verwirklicht; ihre Steigerung auf 600 m Höhe erscheint technisch ohne weiteres möglich und dürfte beim schon erreichten Werte des Baugrundes von 50000 Fr./m<sup>2</sup> sogar schon wirtschaftlich diskutierbar sein. Nach der erreichten Vervollkommenung der Skelett-Konstruktionen verschiebt sich die Entwicklung des Stahlbaues mehr und mehr auf die Wände, Decken und Dächer; man strebt darnach, das Mauern und Betonieren ganz zu überwinden, wobei für Decken und Wände Bleche aus nichtrostenden Stahllegierungen ausgedehnte Verwendung finden. Unter den bezüglichen Decken-Konstruktionen erfreut sich die Battle-Decke, bei der die mit Punkt- und Nahtschweißung auf die Trägerflanschen aufgeschweißten Deckenbleche bei der Aufnahme von Druckspannungen mitwirken können, besonderer Aufmerksamkeit, weil sie bei einer gegebenen Gebäudehöhe zu einer um 7% höheren Stockwerkzahl führen kann. Zwischenwände werden als Hohlwände völlig mittels Stahlblech ausgeführt, wobei ihre, wie auch die von Stahlfussleisten gebildeten Hohlräume der Unterbringung von Rohren, insbesondere zum Einziehen von elektrischen Licht- und Kraftleitungen dienen. Neben dem stählernen Grosshaus kommt neuerdings auch das stärker rasch montierbare Kleinhaus mehr und mehr zur Anwendung.

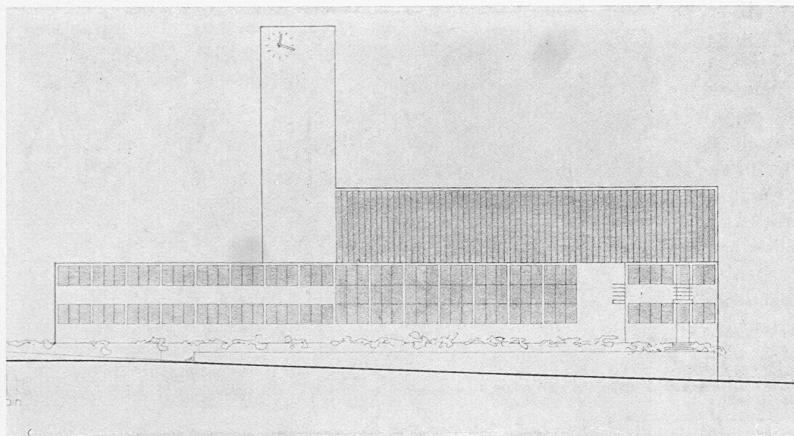


2. Rang (3500 Fr.), Nr. 14. — Walter Bützberger, Arch., Luzern. — Ansicht an der Mühlhäuserstrasse.

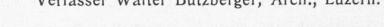


Entwurf Nr. 14. — Lageplan 1 : 2000.

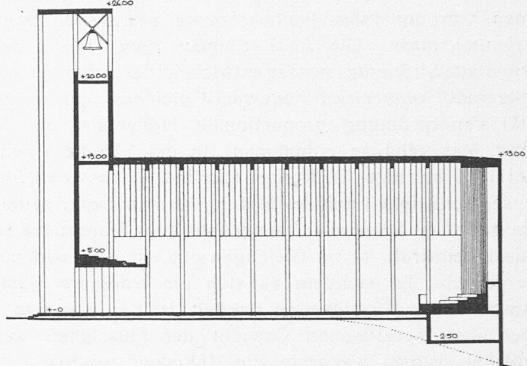
**Ein Kunststreit in Baden.** Der Denkmalpfleger des Staates Baden (Hirsch heisst er) hat verschiedene der schönsten, historisch vertrauten Bauten des Landes durch grellfarbige Bemalung dermassen entstellt, dass er den einmütigen Protest aller Architekten und Kunstvereine erweckt hat. Diese haben durch eine Eingabe an die Staatsregierung Ende letzten Jahres eine Neuregelung der Denkmalpflege verlangt, aber bis zum heutigen Tage weder Antwort bekommen noch eine Änderung in der Führung des von den Sachkundigen kritisierten Amtes feststellen können. „Man glaubt mehr in einer Diktatur als in einer Demokratie zu sein“, schreibt Prof. Bonatz in der „Baugilde“; „zu den Zeiten des Grossherzogs wäre eine solche Missachtung der geistigen Kräfte des Landes nicht denkbar gewesen“. — Diesseits der gelbroten Grenzpfähle interessiert uns an dieser Sache zweierlei: Einmal machen sich auch bei uns immer mehr, besonders auf dem Lande, aufdringlich schreiende Kontraste einer knalligen Farbigkeit an Hausfassaden breit, trotz des guten Beispiels der massvoll und mit Einfühlung in die Umgebung farbig behandelten Häuserzeilen mancher Altstadt-Quartiere und auch neuer Siedlungen. Allgemeiner und schwerer wiegend als nur die künstlerische Seite der Farbenfrage aber ist die Tatsache, dass grosse Aufgaben — seien sie nun künstlerischer oder anderer Natur — automatisch und zwangsläufig durch „die Kompetenz“ der „zuständigen“ Amtstelle „gelöst“ werden, und dass das Urteil der Sachverständigen nicht gehört wird! Ein altes Sprichwort sagt: „Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand dazu.“ Obiger Kunstlaie hat aber sein Amt eben nur von den weltlichen Instanzen der regierenden Mehrheit erhalten, bei deren Zustandekommen die Sachkenntnis ja nicht die massgebende Rolle spielt. Die junge Republik Baden muss die Bestätigung der für die geistigen Kulturwerte verhängnisvollen Wahrheit erfahren: *die grösste Gefahr der Demokratie ist der Dilettantismus!* Dies gilt ganz besonders auch auf baukünstlerischem Gebiet.



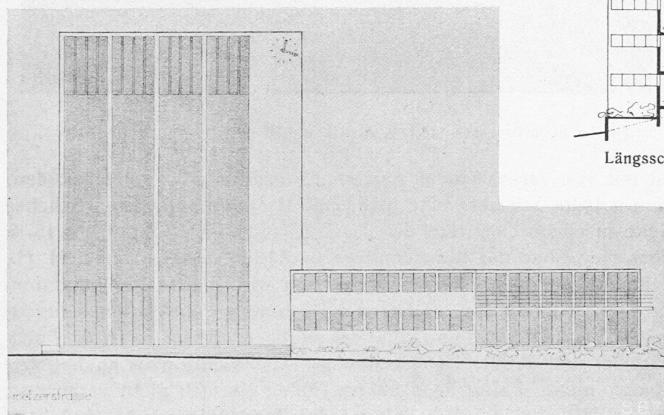
Ansicht am Krayenrain. — Maßstab 1 : 600.



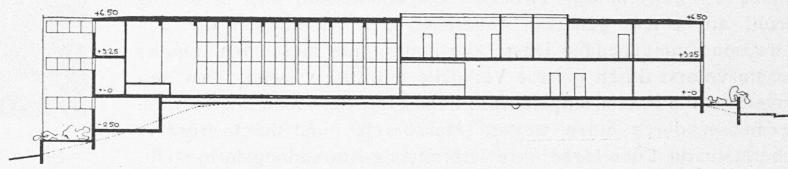
Verrasser Walter Butzberger, Arch., Luzern.



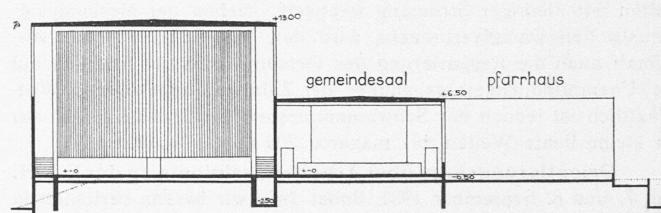
Längsschnitt durch die Kirche. — 1 : 600.



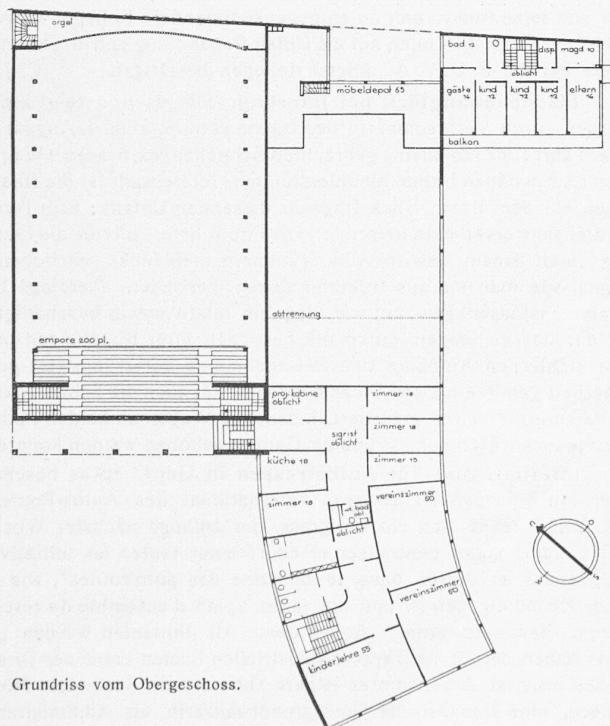
Ansicht an der Metzerstrasse. — 1 : 600.



Längsschnitt durch den Gemeindesaal. — Maßstab 1 : 600.

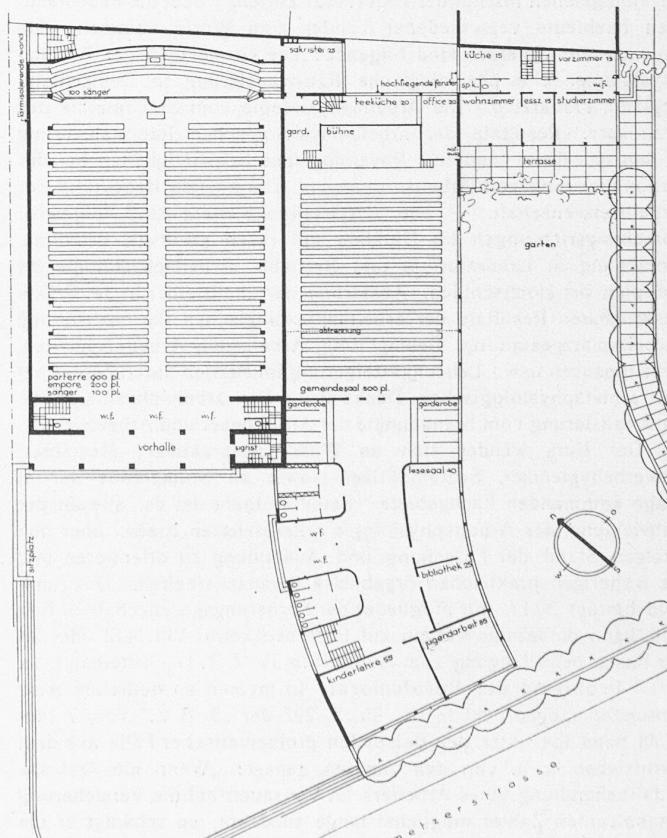


Querschnitt durch Kirche, Gemeindesaal und Pfarrhaus. — 1 : 600.



### Grundriss vom Obergeschoß.

WETTBEWERB FÜR EINE  
REFORMIERTE KIRCHE AN DER  
MÜLHAUSERSTRASSE IN BASEL.



Grundriss vom Erdgeschoss. — Maßstab 1 : 600.

**Schwimmermesser zur Messung der Strömungsintensität von Flüssigkeiten.** Im Gegensatz zu den Drosselmessern (Düse, Venturirohr, Messflansch), bei denen ein Druckverlust als Strömungsmass benutzt wird, dient bei den Schwimmermessern die Stellung eines von der Flüssigkeitsströmung getragenen Schwimmers als Strömungsmass. Die A.-G. Siemens und Halske hat auf dieser Grundlage Strömungsmesser entwickelt, deren Schwimmkörper einem Tellerventil oder einem Kegelventil gleichen und je eine, der Intensität der Strömung proportionale Höhenlage im Ventilgehäuse, bzw. Messgehäuse einnehmen. In der „Siemens-Zeitschrift“ vom Juni 1931 berichtet G. Ruppel (Berlin-Siemensstadt) über Wirkungsweise, Genauigkeit und Ausbildungsformen dieser neuen Messgeräte. Die auf einen Schwimmer ausgeübte, dem Staudruck entsprechende Flüssigkeitskraft ist im Gleichgewicht mit dem wirksamen Schwimmergewicht. Je nachdem es sich um tropfbare, gasförmige oder dampfförmige Flüssigkeiten handelt, ist der jeweilige Staudruck je nach dem spezifischen Gewicht der Flüssigkeit wesentlich verschieden, wobei weiterhin die Zähigkeit tropbarer Flüssigkeiten, bzw. die Kompressibilität von Gasen und Dämpfen eine erhebliche Bedeutung besitzen. Die in einem grossen Messbereich erzielbare genaue Proportionalität zwischen Schwimmerhub und Strömung beruht auf einem genauen Ausdrehen der Wandungen der den Schwimmer umgebenden Düse; die Mantellinie dieser Wandungen musste vorerst durch genaue Versuche ermittelt werden. Den seit langem in die Praxis eingeführten Drosselmessern sind die Schwimmermesser durch einen weitern Messbereich und durch grössere Ueberlastbarkeit überlegen; ihre verbreitetste Anwendungsform stellt, der Bayer-Dampfmesser dar, und zwar in Färbereien, Kochereien usw., wo kurze Anheizzeiten mit grosser Strömung und lange Zeiten mit niedriger Strömung wechseln. Neben der Messung des industriellen Dampfverbrauchs wird den Schwimmermessern vorteilhaft auch die Registrierung des Ölverbrauchs im Hinblick auf die Unempfindlichkeit gegenüber der Zähigkeit zugewiesen. Wirtschaftlich ist jedoch der Schwimmermesser dem Drosselmesser nur für kleine lichte Weiten, bis maximal 200 mm, gewachsen.

**Orientierungskurs über Arbeitsphysiologie an der E.T.H.** Am 7. und 8. September 1931 findet (wie wir bereits berichtet) in Zürich ein Orientierungskurs über Arbeitsphysiologie statt, veranstaltet vom Betriebswissenschaftlichen Institut an der E. T. H. in Verbindung mit dem Hygienischen Institut der E. T. H. und dem Physiologischen Institut der Universität Zürich, wobei die bedeutendsten Fachleute verschiedener Länder zum Worte kommen. Die *Themata der Referate* sind folgende: Die Grundlagen der Arbeitsphysiologie. Die physiologische Rationalisierung in Deutschland England, Frankreich. Die Arbeitsphysiologie vom Standpunkte des Praktikers. Resultate der arbeitsphysiologischen Rationalisierung in den einzelnen Ländern. Physiologische Schwierigkeiten bei der Rationalisierung von Arbeitsvorgängen. Die soziale Bedeutung der Arbeitswissenschaft. — Die *Diskussionsthema* sind folgende: Forschungsrichtungen im Hinblick auf rasch greifbare Resultate. (Forschung in Laboratorium und Betrieb). Arbeitsphysiologie im Lehrplan der Hochschulen. Abklärung der unmittelbar in der Praxis auswertbaren Resultate der arbeitsphysiologischen Rationalisierung (Arbeitsplatzgestaltung, Beleuchtung, Arbeitszeit, Arbeitsschichten, Arbeitspausen usw.) Leistungssteigerung im Betrieb durch Förderung der arbeitsphysiologischen Denkweise. Die arbeitsphysiologische Rationalisierung vom Standpunkte der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. — Der Kurs wendet sich an Wirtschaftspraktiker, Mediziner, Gewerbehygieniker, Sozialpolitiker, sowie an Studierende der in Frage kommenden Fachgebiete. Seine Aufgabe ist es, alle an der Entwicklung der Arbeitsphysiologie interessierten Kreise über den jetzigen Stand der Forschung und Ausbildung zu orientieren und die bisherigen praktischen Ergebnisse herauszuarbeiten. Das Kursgeld beträgt 30 Fr. (für Mitglieder der Förderungsgesellschaft 20 Fr.), und kann einzuzahlt werden auf Postcheckkonto VIII 1412 oder an der Kasse beim Eingang zum Auditorium IV, E. T. H., Mittelbau I. St.

**Probleme der Berufsmoral.** In meinen so betitelten Ausführungen (abgedruckt in Bd. 95, S. 297 der „S. B. Z.“ vom 7. Juni 1930) habe ich unter den Beispielen problematischer Fälle aus dem Berufsleben u. a. von den Ärzten gesagt: „Wenn ein Arzt die Unfallbehandlung eines Arbeiters im Vertrauen auf die Versicherung als solventer Zahler möglichst lange ausdehnt, so schädigt er die Kasse und die Moral seines Klienten. Verfährt er streng sachlich, so gehen die Versicherten zu einem andern Arzt,“ usw. Diese Stelle



Entgleister Schnellzug bei Jüterbog, südlich von Berlin.

ist mir von verschiedenen Aerzten als unzutreffend verübt worden. Nun erhalte ich aber eine glänzende Rechtfertigung von ärztlicher Seite in einem Leitartikel der „N. Z. Z.“ (vom 20. Aug. d. J., Nr. 1579) über die „Krise der Krankenpflege in Zürich“ von Dr. med. H. H., dem Schöpfer dieser einst ökonomisch wirtschaftenden Institution. Er sagt zur Erklärung wachsender Rückschläge dieser Versicherung u. a.: „... nahezu ein Drittel der heutigen Arztkosten ist die Folge passiver und aktiver Ueberarztin. Da die Mitglieder an die Arztkosten nichts beizutragen haben, fühlen sie sich nicht veranlasst, ihre Ansprüche in jedem Fall auf das Notwendige zu beschränken; sie beanspruchen mehr, und der Arzt, der für die einzelnen Hilfeleistungen [von der Versicherungskasse] bezahlt wird, hat kein grosses Interesse, unnötige und übertriebene Ansprüche zu verweigern und seine Kundschaft an entgegenkommendere Kollegen zu verlieren.“ — Dass dies auch auf die Unfall-Behandlung zutrifft, können unsere bei der S. U. V. A. tätigen Kollegen bestätigen. C. J.

**Eisenbahnunglück bei Jüterbog.** Obiges Bild zeigt einen Teil des durch Verbrechen in der Nacht vom 8. zum 9. August in voller Fahrt zur Entgleisung gebrachten Schnellzuges, dessen 9 Wagen einen rd. 6 m hohen Damm hinunterstürzten. Interessant ist die Bilanz dieses auf den ersten Blick tragisch wirkenden Unfalls: kein Toter, nur drei schwerverletzte Reisende. Die Photo liefert hierfür die Erklärung: statt einem Gewirre von Trümmern ineinander geschobener Wagen, wie man sie aus früheren Zeiten (besonders allerdings bei Zusammenstossen) gewohnt war, liegt ein relativ wenig beschädigter Zug da, dessen Wagen durch die Festigkeit ihrer Kupplungen und ihres stählernen Aufbaues den Reisenden eine bemerkenswert gute Sicherheit geboten haben. Diese Festigkeit hat auch die Schnelligkeit der Räumungsarbeiten gefördert, indem die Wagen an beiden Enden durch je einen Kran gefasst und als Ganzes gehoben werden konnten.

**Internat. Amt für Autostrassen in Genf,** etwas bescheidener auf französisch: „Bureau international des Autos-Routes“ (B. I. A. R.) nennt sich ein Kongress, der anfangs nächster Woche in Genf tagt, „pour centraliser et coordonner toutes les initiatives européennes et autres dans le domaine des auto-routes“, wie es in der Einladung heißt, und um einen „plan d'ensemble du réseau internat. des auto-routes“ zu beraten. Als Initianten werden genannt neben dem franz. Teppichindustriellen Lucien Lainé der Direktor des internat. Arbeitsamtes Albert Thomas, als Sekretärin Mme. Delbecq, eine französische Grossgrundbesitzerin, als Administrator ein Herr Goy (Genf) und als technischer Berater Ing. F. Steiner (Bern). Der Kongress soll hauptsächlich orientierenden Charakter haben.

**Vivisektion eines Bauwerkes** möchte man die Art und Weise nennen, wie in U. S. A. eine erst fünf Jahre alte Eisenbetonbrücke über den Yadkin River zerstört wurde, weil sie dem Wasserkraftausbau des Flusses hindernd im Wege stand. Nachdem die

Ingenieure alle Arten von Belastungs- und Ueberlastungs-Proben an den drei Hauptbogen von rd. 48 m Spannweite hatten spielen lassen, nahm sich das Kriegsministerium des Objektes an, und erst ihm gelang es, bei der Erprobung der Wirkung von Flugbomben und Artilleriefeuer, das Bauwerk niederzulegen. Näheres findet der Leser in dem von der „American Society of civil Engineers“ herausgegebenen „Civil Engineering“ vom Juni d. J.

## WETTBEWERBE

**Erweiterungsbauten der Kant. Krankenanstalt Luzern** (Band 97, S. 209). Zu diesem Wettbewerb sind insgesamt 20 Entwürfe eingegangen. Das Preisgericht hat folgenden Entscheid gefällt:

1. Rang (5500 Fr.): Erich Rupp, Arch., Zürich.
  2. Rang (4700 Fr.): Möri & Krebs, Architekten, Luzern.
  3. Rang (4100 Fr.): Arnold Berger, Arch., Luzern.
  4. Rang (3500 Fr.): Joseph Schütz, Arch., Zürich.
  5. Rang (3200 Fr.): Albert Zeyer, Arch., Luzern,  
in Verbindung mit Otto Dreyer, Arch., Luzern.
- Ankauf (je 1500 Fr.): Armin Meili, Arch., Luzern.  
Theiler & Hebler, Architekten, Luzern.

Sämtliche Entwürfe sind von heute an bis zum 12. September im Rathaus Luzern ausgestellt, wo sie täglich von 9 bis 12 h und 14 bis 17 h besichtigt werden können.

**Umbau des Hotels Victoria in Zürich.** Zur Gewinnung von Plänen für den Umbau des Hotels hat die Besitzerin, die Brauerei Hürlimann A.-G. in Zürich, unter sieben eingeladenen Architekten einen Wettbewerb veranstaltet. Als Preisrichter amteten die Architekten J. Freytag (Zürich), Stadtbaumeister H. Herter (Zürich) und K. Koller (St. Moritz) neben je einem Vertreter der Besitzerin und des Hotelfaches. Es erhielten Preise:

- I. Preis (3000 Fr.): Arter & Risch, Architekten, Zürich.
- II. Preis (2000 Fr.): Prof. Otto R. Salvisberg, Arch., Zürich.
- III. Preis ax aequo (1250 Fr.): Otto Honegger, Arch., Zürich.
- III. Preis ex aequo (1250 Fr.): Gebr. Pfister, Architekten, Zürich.

Jeder Teilnehmer wurde zudem mit 1500 Fr. honoriert. Die Entwürfe waren nur bis gestern ausgestellt.

## LITERATUR.

**Gedanken zu einer Weltanschauung vom Standpunkte des Ingenieurs.** Von Prof. Dr. A. Stodola, Zürich. Mit 13 Abb. Berlin 1931, Verlag von Julius Springer. Preis kart. M. 4.50.

Man kann die Weltanschauung des gebildeten Menschen definieren als die synthetische Vereinigung seiner wissenschaftlichen Einsicht und seiner konstanten Ueberzeugung vom wahren Wert aller Dinge. Die letztgenannte Komponente der Weltanschauung kann ohne Beeinträchtigung der ersten durch religiöse Vorstellungen in ausschlaggebender Weise gebunden, aber auch rein philosophisch orientiert sein. Bezuglich einer Weltanschauung „vom Standpunkte des Ingenieurs“ bemerkt der Verfasser der vorliegenden Schrift im Vorworte, dass „die wissenschaftlichen Grundlagen seiner beruflichen Bildung und die mit schwerster Verantwortung verbundene Ausübung seines Berufes den Ingenieur notwendigerweise in eine geistige Sphäre eigener Beschaffenheit drängen“. Man kann dies aber auch vom Arzte, vom Richter, vom Staatsmann usw. sagen, und kann schliesslich finden, die geistigen Grundlagen der genannten, besonders verantwortungsvollen Berufe sollten einen gemeinsamen Boden der wissenschaftlichen Einsicht ermöglichen, ohne Betonung besonderer Standpunkte. Was nun die vorliegende Schrift hauptsächlich zu einer Erbauungslektüre für Ingenieure und Physiker allein oder doch vorwiegend stempelt, ist der „die Triumphe des Intellekts und seine Grenzen“ betitelte Hauptabschnitt, in dem die Relativitätstheorie, die Quantenmechanik und die Wellenmechanik bei ausgiebiger Benützung des Differentialkalküls behandelt werden. In der Tatsache, dass die neuere Physik das streng kausale Weltbild mehr und mehr preisgibt, der Intellekt sich also seiner Grenzen bewusst wird, erblickt der Verfasser gerade für den Ingenieur eine weltanschaulich besonders bedeutungsvolle Sachlage. In der Tat wird hierdurch, wie auch durch die moderne biologische Forschung, der ebenfalls ein Abschnitt des Buches gewidmet ist, die während früheren Jahrzehnten vielfach materialistisch oder zum mindesten stark rationalistisch gefärbte Weltanschauung der Techniker blossgestellt. Zum Schluss ermahnt Stodola die Ingenieure, im Gebiete

der Geisteswissenschaften vermehrte Umschau zu halten, in grossen Fragen einen erlösenden Willensentschluss als Sieg des Guten über die Schwäche oder geradezu das Böse in uns zu fassen; er erinnert daran, dass Poesie und Musik uns als leuchtende Boten einer höheren, nie geschauten Welt erscheinen, die uns „suchen im Staube“.

Die vorliegende Schrift des grossen Hochschullehrers wird von seinen zahlreichen Verehrern mit Freude gelesen werden.

**Kesselbetrieb.** Sammlung von Betriebserfahrungen. Herausgegeben von der Vereinigung der Grosskesselbesitzer (Deutschland), zweite Auflage. Berlin 1931. Im Buchhandel zu beziehen durch Julius Springer. Preis geh. 18 M.

Die zweite Auflage ist vollständig neu bearbeitet. Aus den 136 Seiten der ersten (1927) sind es deren 293 geworden. Das Buch vermeidet mit Absicht theoretische Erörterungen, es ist von Ingenieuren der Betriebe der Grosskesselbesitzer (15 Beteiligte werden genannt) für den praktischen Betriebsmann geschrieben. Der Inhalt ist in sechs Abschnitte mit 28 Kapiteln und einem Anhang eingeteilt. Es ist eine Katalogisierung aller nur denkbaren Fragen des Betriebes und die in allgemeine Form eingekleidete Besprechung von Verhaltungsmassregeln. Leider fehlen Abbildungen. Ohne diese kann man sich ein modernes Buch über technische Angelegenheiten kaum denken. Obwohl das Lehrhafte im Gegensatz zu Leitfäden vermieden wird, hat man sich glücklicherweise doch der chemischen Formeln nicht entraten, nur sind sie in den Anhang verwiesen. Es versteht sich von selbst, dass, wenn Ingenieure der Grosskesselbesitzer sich vornehmen, über ihre Betriebserfahrungen zu sprechen, das neueste berücksichtigt ist und etwas gediegenes herauskommt. Als Beispiel, das auf die Sachkunde der Verfasser das beste Licht wirft, ist das Kapitel über feuerfeste Baustoffe zu nennen. Andere reihen sich würdig an. — Das Buch ist allen Leitern grösserer Betriebe zu empfehlen; es ist auch von Bedeutung für die Kesselhersteller.

Höhn.

Eingegangene Werke; Besprechung vorbehalten.

**Die Reaktionen anorganischer basischer Farbkörper mit Leinöl.** Von Dr. K. Charisius und Prof. Dr. E. Kindscher. (Mitteilung aus dem Staatl. Materialprüfungsamt Berlin-Dahlem). Mit 67 Zahlentafeln. Berlin 1931, VDI-Verlag. Preis geh. 4 M.

**Untersuchungen über den Wärmeverbrauch der Wohnung.** Durchgeführt von der Hauptstelle für Wärmewirtschaft. Von Prof. Chr. Eberle + und Dr. Ing. W. Raiss. Mit 55 Abb. und 31 Zahlentafeln. Berlin 1931, VDI-Verlag. Preis geh. 8 M.

Für den vorstehenden Text-Teil verantwortlich die REDAKTION:  
CARL JEGHER, GEORGES ZINDEL, Dianastrasse 5, Zürich.

## MITTEILUNGEN DER VEREINE.

**S. I. A.** Schweizer. Ingenieur- und Architekten-Verein.  
Mitteilung des Sekretariates.

Revision der Honorarnormen Nr. 102 und 103.

Die vom Central-Comité mit der Revision der Norm Nr. 102 (*Honorierung architektonischer Arbeiten*) und der Norm Nr. 103 (*Honorarordnung für Ingenieur-Arbeiten*) betrautten zwei Kommissionen haben ihre Arbeiten in Angriff genommen. Die Mitglieder des S. I. A., die Vorschläge für Neuerungen oder Änderungen der betreffenden Normen zu machen haben, werden gebeten, diese bis ~~12.~~ 12. September a. c. beim Sekretariat des S. I. A. einzureichen. Das Central-Comité legt besondern Wert darauf, den Mitgliedern Gelegenheit zu bieten, ihre eigenen Wünsche in der Kommission zur Diskussion zu bringen und hofft, dass sich zahlreiche Mitglieder bemühen werden, auf diese Weise bei der Revision tatkräftig mitzuwirken.

Zürich, den 26. August 1931.

Das Sekretariat.

**S. I. A.** Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein.  
13. Vereinssitzung, 8. April 1931.

Der Vorsitzende, Dir. F. Escher, eröffnet die Sitzung um 20.20 h. Die Umfrage wird nicht benutzt, sodass der Redner dieses Abends, Arch. Peter Meyer, gleich mit seinem Vortrage beginnen kann über:

„Die Rolle der antiken Bauformen in der Entwicklung der Architektur.“

Wir beschränken uns darauf, von diesem ideenreichen und in klarem logischem Aufbau fliessend vorgebrachten Vortrag nur die Einleitung eingehender wiederzugeben, weil die anschliessend der Reihe nach vom Redner behandelten Architektur-Epochen nur die Beispiele der vorangehend aufgestellten Erkenntnisse darstellen.